

**ART
MAPP**



GRATIS
IM APP STORE
BEI GOOGLE PLAY
UND UNTER
MOBIL.ARTMAPP.NET

ART MAPP



NOV 2014 — FEB 2015

EUR 6,90 D/A SFR 9,90
WWW.ARTMAPP.NET

MAGAZIN FÜR
KUNST
ARCHITEKTUR
DESIGN
MODE
FOTOGRAFIE

DARMSTADT BERN ROSETTA IS CALLING

BACON FREUD HOCKNEY IN MÜNSTER BRÜGER DAIM HAACK KLOSSNER RÖHM SEO STAUCH BERLIN BURG DORF GRAZ KOBLENZ SAARBRÜCKEN SINGEN THUN

Andreas Grunert

Die Beständigkeit des Fragmentarischen
6. November 2014 – 30. Januar 2015

TTR
Technologiepark Tübingen-Reutlingen

TTR Technologiepark Tübingen-Reutlingen
Gerhard-Kindler-Straße 3
72770 Reutlingen
T +49 (0)7121 9097990

Öffnungszeiten
Mo–Fr 9–16 Uhr
Sa, So, feiertags geschlossen

„Don't let me down“



Dominik Stauch,
„Don't let me down“, 2006,
DVD, 4:20 Min., Loop,
Konzept und Performance: Dominik Stauch,
Regie, Kamera und Schnitt: Peter Eberhard

Dominik Stauchs künstlerisches Schaffen ist multimedial und vielschichtig. Sein besonderes Interesse gilt der Verknüpfung musikalischer, literarischer und kunstgeschichtlicher Quellen. Dominik Stauch lebt und arbeitet in Thun.

ARTMAPP: Ihre Arbeit ist von verschiedenen Traditionen genährt, von Konstruktivismus, De Stijl, aber auch von William Burroughs und dem Rock'n'Roll. Wie sind diese doch sehr divergierenden Stränge im Verlauf der Jahre gewachsen und zusammengekommen?

Dominik Stauch: Wenn man sich mit Malerei beschäftigt, taucht automatisch die Frage auf, was in diesem Medium vorher passiert ist. Ich beschäftigte mich mit den Tendenzen der Minimal Art, dann mit der geometrischen Kunst und studierte, welche Systeme hier eine Rolle spielen. Aus dieser Beschäftigung ergibt sich dann auch die Erkenntnis, welche Strömungen, Theorien und Ideen miteinander verknüpft sind. Klar wird dann auch, dass vieles seinen Höhepunkt bereits lange hinter sich hat. Lese ich beispielsweise De-Stijl-Schriften, geht das für mich heute nicht mehr auf. Mit neuen Medien lässt sich diesen Ideen jedoch neues Leben einhauchen. Hier setze ich an und entdecke immer neue Abhängigkeiten und Verknüpfungen – über die Grenzen der verschiedenen Künste hinaus. Mondrians „Broadway Boogie Woogie“ (1942/43) spricht bereits im Titel vom Einfluss der Musik auf die Malerei. Das interessiert mich natürlich auch deshalb, weil Musik für mich selbst eine wichtige Inspirationsquelle und ein immer wiederkehrender Bezugspunkt ist. Der Rückbezug ist für mich so kein Stillstand, sondern der Ansporn, bereits gestellte Fragen weiterzutreiben.

ARTMAPP: Formal überlassen Sie sich teilweise den Regeln des Würfels, mental setzen Sie stark auch auf die Regeln der Assoziationen.

DS: Ist etwas gegeben und gesetzt, haben alle eine andere Perspektive und andere Vorkenntnisse. Das fasziniert mich. Meine Eltern hörten Bach und Beethoven, bewunderten Matisse und Picasso. Ich hörte schon früh Johnny Cash, bevor ich bei Bob Dylan landete. So verschieden das sein mag, der kreative Prozess, auch der Leidensweg der einzelnen, ist so verschieden nicht. Aber eben, dass sie so verschieden bewertet werden, zeigt deutlich den subjektiven Teil in jedem Urteil. Dass der Rock'n'Roll in meinem Werk eine wichtige Rolle spielt, hat mit meiner Erinnerung, meiner Erfahrung, kurz: mit meiner subjektiven Entwicklung zu tun...

ARTMAPP: ... und Sie spielen sozusagen „Roll over Beethoven“, allerdings mit viel Achtung?

DS: Das ergibt sich manchmal von selbst. Als ich die Fotografie von Picasso mit dem großen Hut und dem Revolver sah, dachte ich: Das ist Rock'n'Roll. Und wenn ich dann noch seine kubistischen Bilder mit den Gitarren sehe, dann ist plötzlich ein Zusammenhang da, den ich so vorher noch nicht gesehen habe, den ich aber immer wieder suche. Die Picasso-Gitarren sind ja so verschachtelt ineinander und zergliedert, dass sich die Assoziation zu den während Rockkonzerten zerschlagenen Gitarren fast automatisch aufdrängt. Oder von Kurt Cobain, dem leidenden, verzweiferten Rockstar und seinem Mythos, komme ich ohne Schwierigkeiten zum Mythos Van Gogh und zu dessen Elend. Vielleicht dient die Auseinandersetzung mit solchen Phänomenen ganz einfach auch immer wieder der Selbstpositionierung und der Überprüfung des eigenen Lebensentwurfs.

ARTMAPP: Ihre Arbeit ist – und das zieht sich wie ein roter Faden seit Langem durch – formal streng und kontrolliert. Dennoch schimmert wie auch in diesem Gespräch immer wieder Biografisches durch. Das ergibt eine Spannung, eben weil diese Werke nie direkt autobiografisch wirken. Das zeigt sich im Video, in dem Sie selbst das



Dominik Stauch, „Show Down“, 2008, Siebdruck auf Chromolux, je 82 x 66 cm, Foto: Christian Helmle

„Roof-Top-Concert“, den Abschied der Beatles, nachspielen. Sie erzählen hier und auch sonst viel – und verweigern zugleich die offensichtliche Erzählung.

DS: Mir ist dieses Geheimnis wichtig. Mich interessieren Dinge mehr, die ich nicht verstehe. Der erwähnte kurze Film ist in der Tat erzählerischer, als das sonst bei mir der Fall ist. Dieser Film entstand folgendermaßen: Als ich das erste Mal auf das Dach meines Ateliers in Thun kam, dachte ich: Das sieht ja aus wie bei den Beatles, da müsste man mit einer Künstlerband einen Film drehen. Dieser Gedanke ging mir dann während eines Jahres in meinem Kopf herum. Als ich hörte, dass ein Geländer installiert werden soll, damit die Künstler während ihrer Feste nicht herunterfallen, da musste diese Szene gedreht werden – weil es dafür eben kein Geländer haben darf. Wir drehten das Ganze dann in kürzester Zeit. Und dann merkte ich, dass dieser Moment auch für mich selbst stimmte. Es war ein Moment, da sich durch die bevorstehende Geburt meines Sohnes vieles veränderte und ich mich fragte, wie es weitergehen werde. Zudem hatte ich eben meine erste große Einzelausstellung im Mueum Liner beendet und war etwas in einem Loch. In diesem Moment zu singen „Don't let me down“ – das war eben das Richtige. Und es kommt ein weiteres biografisches Element hinzu: Ich bin in England aufgewachsen und spielte als kleiner Knopf mit der

Kehrrechtschaufel Gitarre und sang dazu „She loves me, yeah, yeah, yeah“, wie meine Eltern erzählen. Die Songs der Beatles, das war die erste laute Musik, die ich hörte und die mir unbewusst sicher auch gefiel. Solche Bezüge spielen sicher immer wieder eine Rolle, denn ich will bei meinen Arbeiten ein persönliches Bedürfnis empfinden, ich will sie nicht einfach konzipieren und produzieren. Es langweilt mich, wenn ich Arbeiten mache, bei denen ich das Gefühl habe, sie hätten nichts mit mir zu tun.

ARTMAPP: Schauen wir uns die „Cowboy“-Serie an. Da ist zuerst das formale Element des Hutes. Aber Hut und Hut, das genügt Ihnen nicht. Der Hut muss auch in einer bestimmten Weise aufgesetzt sein?

DS: Es war nicht einfach, aus der Fülle des Materials eine Einheit zu komponieren. Das Bildmaterial zu suchen, das war einfach. Aber die 16 auszuwählen, das dauerte lange. Ich kombinierte auf dem Bildschirm immer wieder neu, schied dieses oder jenes Bild aus, ersetzte es durch andere nach dem Kriterium der Wichtigkeit.

ARTMAPP: Meinen Sie die Wichtigkeit der abgebildeten Person oder die formale Wichtigkeit und Richtigkeit?

DS: Es ist immer eine Kombination von beidem. Es hat durchaus auch den Reiz der Überraschung, ganz so wie im Büchergestell, das Sie vorhin erwähnten. So hat es eine Figur wie Walt Disney in der „Cowboy“-Reihe, eine Figur, die eine problematische Person war, weil Disney während der McCarthy-Zeit seine Mitarbeiter bespitzelte und anzeigte, wenn sie als links galten. Umgekehrt aber steht Disney für eine ungeheure Kreativität – und für mich war er in meiner Kindheit prägend. Er ist einer der Vorläufer der Pop-Art. Dass ich ihn ausgewählt habe, das ist eine Mischung aus Liebe und Hass.

ARTMAPP: Liebe und Hass: Sie spielen oft mit solchen Gegensatzpaaren, die Sie kombinieren. Bestimmen psychologische Überlegungen Ihre Wahl?

DS: Meist habe ich den Eindruck, ich würde sie nicht selbst auswählen. Sie sind einfach da. Das ist wie bei John Lennons „Don't let me down“. Er singt von seiner größten Liebe, und der Refrain ist: „Lass mich nicht im Stich“. Die Liebe kann also nicht so wunderbar und perfekt sein, dass ihr nicht auch ihr Ende eingeschrieben wäre. Ich denke, das ganze Leben ist von solchen Gegensätzen geprägt. Alles ist dualistisch. Zum Teil jedoch suche und konstruiere ich die Wörterpaare auch und mache Listen. Ich frage mich zum Beispiel, was das

Gegenteil von hässlich ist – das wäre schön. Aber dann ist es gleich auch klar: Auch das Hässliche kann seine Schönheit haben. Prinzipien sind nie rein. Wenn sie für das Gute eingesetzt werden, sind sie schön, wenn sie für das Schlechte gebraucht werden, wird es fundamentalistisch oder gar terroristisch. Dazwischen müssen wir uns orientieren. Das hat im Grunde genommen nicht viel mit Kunst zu tun, sondern ist Teil der Gesellschaft, der Geschichte, der Politik.

AUSSTELLUNGSBETEILIGUNGEN

5. November bis 21. Dezember 2014
RoundAbout. Videokunst im Gespräch
Stiftung akku Emmen
www.aku-emmen.ch

28. November 2014 bis 28. Februar 2015
Künstlerbücher der Graphischen Sammlung
Schweizerische Nationalbibliothek Bern
www.nb.admin.ch

www.stau.ch